Ausgabe 30
Sommer 2020

HfH

heilpädagogik aktuell

THEMA Mehrsprachigkeit / Corona-Krise



Beziehungen auf Distanz: Wie gehen Heilpädagogen und Heilpädagoginnen mit der Situation um? Siehe Reportage auf Seite 4 und 5. FOTO STEPHAN RAPPO

LEITARTIKEL 40 Prozent der Schweizer Bevölkerung spricht alltäglich zwei oder mehr Sprachen, Tendenz steigend. Was sind Gelingensbedingungen für einen Mehrspracherwerb? WOLFGANG G. BRAUN

Multilingualität braucht Nährboden

Durch die Zunahme von interkulturellen Paarkonstellationen sowie Wohnortwechsel zwischen den Regionen unserer vier Landessprachen ergeben sich öfter mehrsprachige Eltern. Bei Zuzügen aus dem Ausland entwickelt sich neben der Herkunftssprache simultan oder sukzessiv die Umgebungssprache. Multilingualität ist somit (pädagogischer) Alltag.

Kinder können gut zwei oder mehr Sprachen von Geburt an lernen. Generell lernen Kinder die Umgebungssprache schnell und meist mit hoher Motivation. In einer globalisierten Welt ist Mehrsprachigkeit eine Chance bezogen auf interkulturelle Aktivität und Partizipation.

Der überwiegende Teil der Kinder erwirbt aber mehrere Sprachen nicht freiwillig, sondern als Konsequenz von Migration und Mobilität. In der Weitergabe einer Sprache braucht es neben Konsistenz (Beständigkeit in der Umsetzung der Mehrsprachigkeit) auch Kompetenz und gute Rahmenbedingungen. Weniger das Alter zum Beginn des Erwerbsbeginn als viel mehr Motivation, kommunikative Notwendigkeit, Sprachbegabung und Lernbedingungen sind Prädiktoren für erfolgreichen Mehrspracherwerb.

Das Bildungsniveau der Eltern sowie sozio-ökonomische Faktoren sind immer noch massgeblich am Mehrspracherfolg beteiligt. Im Alltag benötigen Kinder eine sprachlich anregende Umwelt, z. B. auch durch Geschwister und Peer-Gruppen. Im professionellen Kontext muss ein frühzeitiger differentialdiagnostischer Ausschluss einer möglichen Spracherwerbsstörung die Basis von Förderung sein. Sprachfördermassnahmen sollten dann auf sprachübergreifende Erwerbstrategien sowie interaktive Alltagsrelevanz und nicht auf die Vermittlung von Vokabeln zielen.

«Mehrsprachigkeit ist ein omnipräsentes Thema in den Schul- und Therapiezimmern.»

WOLFGANG G. BRAUN,
Dozent HfH

WOLFGANG G. BRAUN, PROF., ist Dozent im Studiengang Logopädie. Er leitet das Förderzentrum und das Stottercamp.

BACHELORARBEIT
Grammatik vergleichen, Fehldiagnose vermeiden
2

LEHRE
Mehrsprachigkeit als Herausforderung in der Logopädie
3

REPORTAGE
Belastungen, Beziehungen und Bastelsachen
4

FORSCHUNG
Modalitätsunterschiede beim Spracherwerb
6

INTERVIEW
Besonderheiten des Mehrspracherwerbs berücksichtigen
7

AGENDA
Weiterbildung und Agenda
8



PROF. DR. ANKE SODOGÉ leitet das Institut für Sprache und Kommunikation unter erschwerten Bedingungen.

Liebe Leserin, lieber Leser

Als wir diese Ausgabe «heilpädagogik aktuell» mit dem inhaltlichen Schwerpunkt Mehrsprachigkeit geplant haben, war alles noch ganz anders.

Alle Themen rund um die Corona-Pandemie, die uns nun täglich beschäftigen wie Kontaktsperre, Schul- und Hochschulschliessungen, distant learning, Infektionszahlen, Schutzmasken, die Hoffnung auf wirksame Medikamente oder einen Impfstoff, Sorgen um das Gesundheitssystem, um die Wirtschaft, um die eigene Gesundheit nahmen noch keinen Platz in unserem Denken ein.

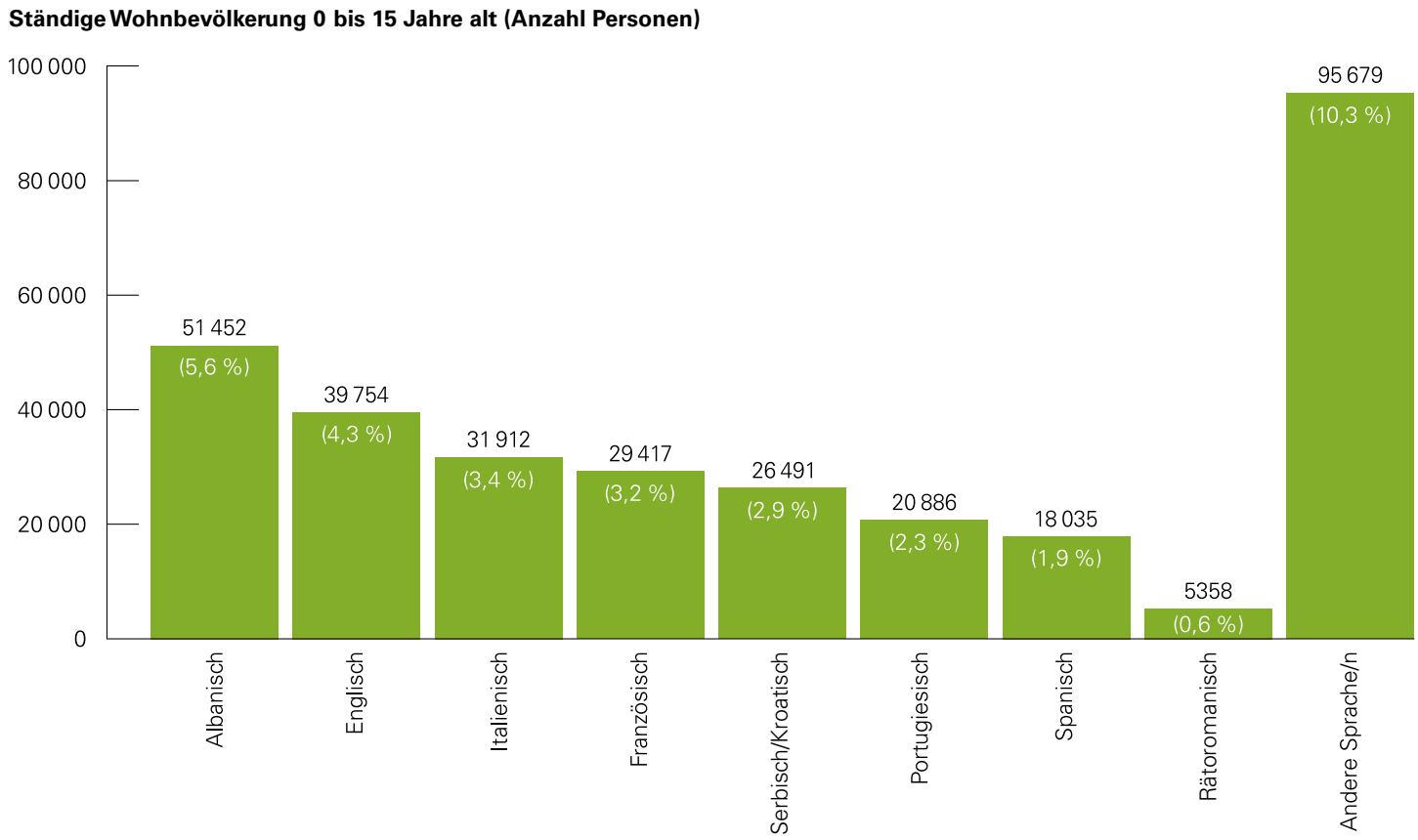
Mittlerweile haben wir uns an die Veränderungen in unserem Leben gewöhnt, viel Neues gelernt und gute Lösungen für digitales Lernen an der Hochschule gefunden und hoffen doch alle sehr darauf, sobald wie möglich wieder an unser altes Leben anknüpfen zu können.

Es tut gut und gibt Sicherheit, wenn wir uns trotz dieser unsicheren und herausfordernden gesellschaftlichen Situation mit unseren Spezialthemen beschäftigen können. Hierzu gehört im «Institut für Sprache und Kommunikation unter erschwerten Bedingungen» das Thema Mehrsprachigkeit. Ich wünsche Ihnen viel Spass bei der Lektüre der Beiträge des Heftes, die das Thema insbesondere aus der Sicht der Logopädie und der Perspektive von Hörbehinderung und Gebärdensprache betrachten.

Mit freundlichen Grüssen
Prof. Dr. Anke Sodogé

BACHELORARBEIT Wer Kinder mit Deutsch als Zweitsprache fördert, braucht Wissen über deren Muttersprache. Eine Website hilft. LARS MOHR

Grammatik vergleichen, Fehldiagnosen vermeiden



Meist gesprochene Hauptsprachen neben Deutsch in der Deutschschweiz, Kinder und Jugendliche von 0 bis 15 Jahren.
QUELLE BFS-STRUKTURERHEBUNG (SE) 2016 – 2018

«Morgen stehe ich um sieben Uhr auf.» Tönt nicht ungewöhnlich; ein Bruchstück aus einer Unterhaltung vielleicht; jedenfalls ein ganz normaler Satz, scheint es. Stimmt. Aber nur im Deutschen. Beim zweiten Hinsehen, im Vergleich mit anderen Sprachen, fällt auf, dass der Satz etwas Besonderes hat: die Verbklammer. Zweiteilige Verben mit einem «Mittelfeld» dazwischen («stehe … auf») gibt es nicht überall. «Bei der Verbklammer handelt es sich um eine für das Deutsche spezifische sprachliche Struktur, die in vielen anderen Sprachen nicht bekannt ist», schreiben die Logopädinnen Caroline Remensberger und Ivana Svaco. Bei Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache, erklären sie, können solche Strukturen zu typischen Fehlern in der Produktion des Deutschen führen, wie z. B. «Ich aufstehe um sieben Uhr». Die Kinder übertragen gewohnte Muster ihrer Erstsprache auf die Zweitsprache, die sie erwerben. Das ist vielfach hilfreich: Wo sich Erst- und Zweitsprache im Aufbau gleichen, gelingt es durch grammatische Transfers, die Regeln der neuen Sprache rasch zu erfassen und korrekt anzuwenden. Bei sprachstrukturellen Unterschieden kommt es jedoch zu den erwähnten Fehlern. Man nennt sie «Interferenzen».

In der Arbeit mit mehrsprachigen Lernenden müssen Fachpersonen achtgeben, dass Interferenzen sie nicht auf eine falsche Fährte locken, warnen Remensberger und Svaco: «Es besteht die Gefahr von Fehldiagnosen.» Anspruchsvoll ist, die Interferenzen als normale Auffälligkeiten im Zweitspracherwerb zu unterscheiden von den Symptomen eines gestörten Zweitspracherwerbs oder von Anzeichen einer Spezifischen Spracherwerbsstörung bei Mehrsprachigkeit. Um sicherer zu urteilen, braucht es ein Grundwissen über die Muttersprache des jeweiligen Kindes, über ihre Ähnlichkeiten und Gegensätze zur deutschen Sprachstruktur.

Grundwissen im Überblick

Damit Grundwissen dieser Art schnell und übersichtlich zur Verfügung steht, haben Remensberger und Svaco eine Website entwickelt, in Form eines Wikis (mehrere miteinander verlinkte Informationsseiten). An dessen Ursprung stand die Bachelorarbeit der beiden Logopädinnen, eingereicht 2018 an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich. Die Arbeit umfasst die inhaltliche und technische Gestaltung des Wiki-Prototyps sowie eine erste Evaluation hinsichtlich der präsentierten Themen und der Benutzerfreundlichkeit.

Aktuell gibt die Website Auskunft über 14 Sprachen, die unter den Schülerinnen und Schülern in der Schweiz – neben dem Deutschen – weit verbreitet sind: Albanisch, Arabisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch-Montenegrinisch (BKSM), Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch, Tamil, Tigrinya (unter anderem in Eritrea gesprochen), Türkisch und «Züritüütsch». Bei der Auswahl stützten sich die Autorinnen auf Daten des Bundesamts für Statistik und auf Rückmeldungen aus der Praxis. Das «Züritüütsch» wurde als Vertreter der vielen Schweizer Dialekte aufgenommen.

Der inhaltliche Fokus des Sprachvergleichs liegt auf Kategorien, die für den Spracherwerb bedeutsam sind: «Nomen» (als Subthemen z. B. Artikel, Kasus), «Verb» (z. B. Verbstellung oder Zeitformen), «Satzbau» (z. B. Fragesatz) und «Schriftsystem». Die Website zeichnet sich durch unkomplizierte Benutzerführung und Übersichtlichkeit aus. Das Deutsche und die jeweilige Fremdsprache werden Punkt für Punkt nebeneinandergestellt. Gemeinsames wie Unterschiede fallen so direkt ins Auge. Ein zusätzlicher Vorteil: Das Wiki lässt sich leicht um viele relevante Themen erweitern.

Bachelorarbeit und Wiki

Caroline Remensberger und Ivana Svaco haben von 2015 bis 2018 das Studium der Logopädie an der HfH absolviert. Heute arbeiten sie als Logopädinnen im Kanton Schwyz: an der Sprachheilschule Steinen-Freienbach bzw. am Logopädischen Dienst Lachen. Ihre Bachelorarbeit «Interferenzen» wurde von Prof. Wolfgang G. Braun betreut. Die Arbeit und der Einstieg in die gleichnamige Website finden sich unter *www.hfh.ch/mehrsprachigkeit*

LARS MOHR, DR., ist derzeit im «home office» tätig, als Dozent und als Redaktor.

LEHRE Bei der Zuweisung zur logopädischen Therapie sind Kinder mit Migrationshintergrund vermehrt von Fehleinschätzungen betroffen. Fachwissen ist gefragt. SUSANNE KEMPE PRETI

Mehrsprachigkeit als Herausforderung in der Logopädie

Im Schulalltag wird Mehrsprachigkeit mitunter als Sonder- oder gar als Problemfall behandelt. Dabei ist sie eher der Normalfall. Denn die Mehrheit der Weltbevölkerung ist mehrsprachig. In der deutschsprachigen Schweiz sind wir durch den Gebrauch von Dialekten und des Hochdeutschen gewissermassen ebenfalls mehrsprachig, was uns viele Vorteile bringt. Die Mehrsprachigkeit ist ein Gewinn und bedeutet linguistische und kulturelle Diversität.

Zu einem Problemthema wird sie erst dann, wenn der Zweitspracherwerb dadurch erschwert wird und die Deutschkompetenzen der Kinder den schulischen Anforderungen nicht genügen. Ähnlich wie die Lehrpersonen treffen auch viele Logopädinnen und Logopäden auf eine Vielzahl von Kindern mit Migrationshintergrund, die einen erheblichen Sprachförderbedarf haben. In einigen Gemeinden macht die Unterstützung dieser Kinder bis zu drei Viertel der logopädischen Therapien aus. In der Regel werden sie der Logopädie zugewiesen aufgrund mangelnder bzw. nicht beobachtbarer Fortschritte im Zweitspracherwerb, einem zu kleinen Wortschatz und fehlerhaftem Gebrauch der Grammatik. Gewisse Fehler gehören zum Sprachlernprozess und sind nicht unbedingt ein Hinweis auf eine Sprachentwicklungsproblematik. In diesem Zusammenhang ist die logopädische Unter- oder Überversorgung ein reales und grösstenteils ungelöstes Problem mit finanzieller und ethischer Relevanz.

Um diesen Unsicherheiten entgegenzuwirken, ist eine gute fachliche und methodische Basis in der Ausbildung für die Studierenden besonders wichtig. Im Bachelorstudiengang Logopädie wird diese Kompetenz gefördert und bei Studierenden stösst die Thematik auf grosses Interesse, was sich an den zahlreichen Bachelorarbeiten zeigt.

Die Logopädinnen und Logopäden übernehmen Verantwortung für die Diagnostik und Therapie von Sprach-, Sprech- und Kommunikationsstörungen bei allen Personen, ungeachtet ihres sprachlich-kulturellen Hintergrundes. Wird eine Sprachentwicklungsstörung nicht rechtzeitig erkannt und ab dem dritten Lebensjahr nicht logopädisch behandelt, können sich daraus Lernstörungen und sozial-emotionale Schwierigkeiten im Schulalter entwickeln. Die Folgen können sich noch im Jugend- und Erwachsenenalter zeigen. Eine frühzeitige Therapie ist sowohl für ein- als auch für mehrsprachige Kinder im Hinblick auf die schulische Partizipation und soziale Chancengleichheit grundlegend. Die Vermeidung von Fehleinschätzungen, unter anderem durch eine umsichtige Diagnostik, gehört deshalb zur logopädischen Verantwortung.

Gezielt erfassen und unterstützen

Grundsätzlich wäre es sinnvoll und notwendig, die Diagnostik bei mehrsprachigen Kindern in der nicht-deutschen Familiensprache durchzuführen. Wegen fehlender diagnostischer Verfahren ist dies aber in der Regel nicht möglich. Und welche Fachpersonen sprechen schon ausreichend gut Tigrinya, Türkisch oder Tamil? Erhebungen in Deutsch als Zweitsprache mit bestehenden deutschsprachigen Verfahren führen ebenfalls nicht zu zuverlässigen Informationen, denn ihre Normen greifen nicht.

Deshalb werden sie durch eine umfassende Sprach- und Familienanamnese ergänzt. Ein sozio-kulturell erweitertes diagnostisches Vorgehen wie zum Beispiel nach Scharff Rethfeldt (2018) lernen auch die Studierenden kennen. Diese individuumszentrierte Vorgehensweise schliesst das sprachliche Umfeld, die Sprachlernbedingungen und die individuelle Sprachbiographie mit ein und erfordert interkulturelle Handlungskompetenz.

Es ist hilfreich, etwas über die Erstsprache und ihre Struktur zu wissen, um Fehler im Deutschen besser einschätzen zu können. Eine Hilfestellung bietet ein Beitrag der HfH. Das Produkt einer Bachelorthese ist Teil des Angebotes ‹Expertenwissen online› der HfH und kann unter www.hfh.ch > Service > Expertenwissen online > Mehrsprachigkeit aufgerufen werden.

Immer häufiger werden in der logopädischen Diagnostik auch «dynamic assessments» eingesetzt. Solche dynamisch gestalteten Verfahren sind zur Erfassung der Sprachverarbeitungsqualität gut geeignet. Die Methode fokussiert auf die Fähigkeit zum Sprachen lernen und nicht auf die Grösse des Wortschatzes oder die korrekte Satzstruktur. Durch wiederholende Testung wird die Sprachlernfähigkeit und nicht der Sprachstand überprüft. Die Testleiterin oder der Testleiter darf dabei auf das Kind eingehen, um seinen sprachlichen Fähigkeiten nachzuspüren. Die Ergebnisse geben gezielte Hinweise für den individuellen Förderansatz.

Eine entsprechende logopädische Sprachentwicklungsdiagnostik ist in der Lage, die notwendige differenzialdiagnostische Erfassung bei mehrsprachigen Kindern zu leisten. Damit dies in Zukunft vermehrt umgesetzt werden kann, ist ein Miteinander von Lehre, Forschung und Praxis gefragt.

Wichtig ist, neben der Erfassung, die Beratung von Eltern und Lehrkräften, welche die Kinder beim Deutsch lernen unterstützen. Oft geäusserte Fragen im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit und Sprachentwicklungsproblemen sind:

- Wer soll in welcher Sprache mit dem Kind sprechen? Und wie viele Sprachen kann ein Kind gleichzeitig lernen?
- Wenn ein Kind von einer Sprachstörung betroffen ist, kann und soll es weitere Sprachen lernen? Und was ist dabei zum Beispiel im Fremdsprachenunterricht zu beachten?
- Nützt Sprachtherapie etwas, wenn sie nicht in der Erstsprache erfolgt?

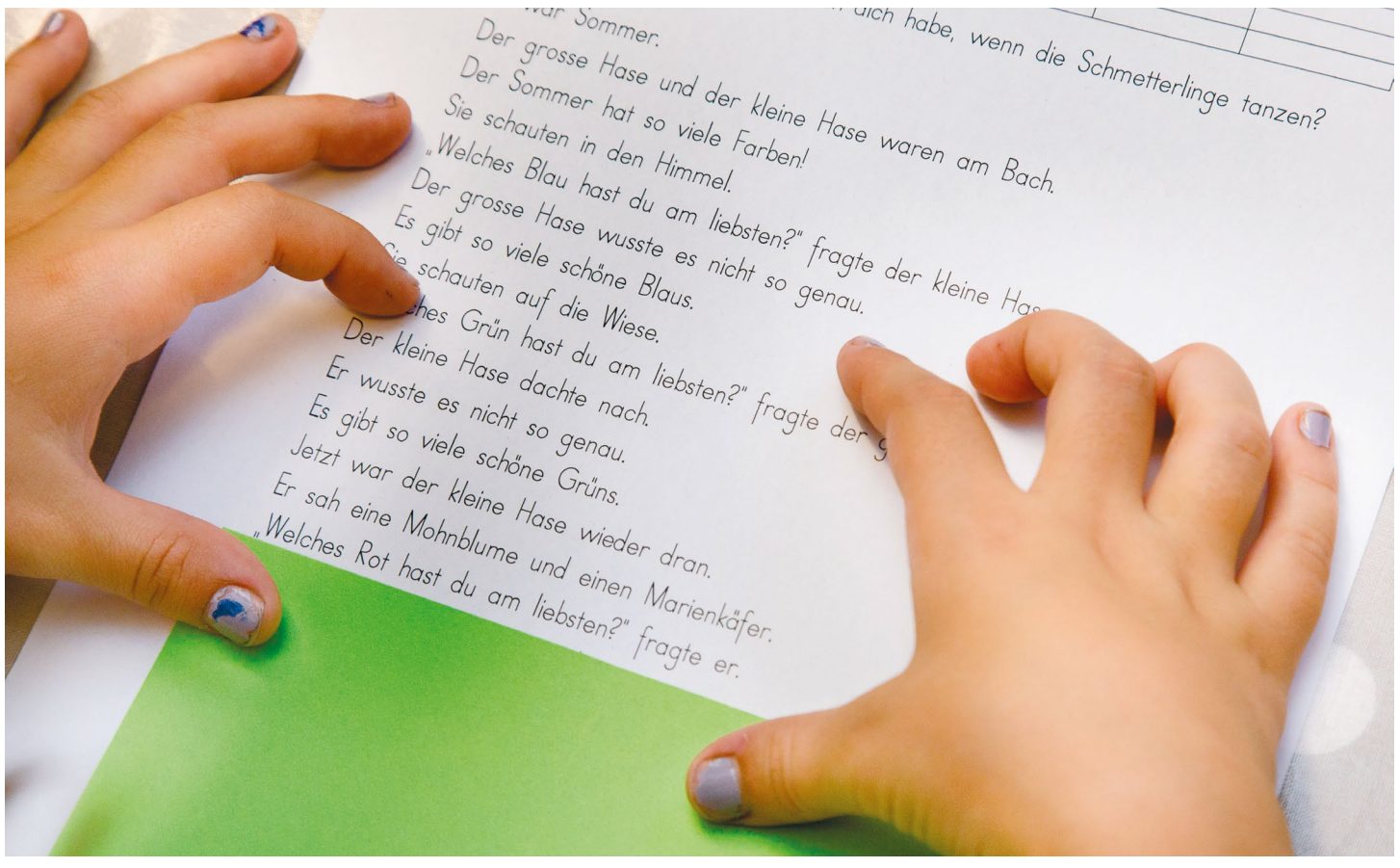
Zukünftig wird sich der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung weiter erhöhen und folglich der Bedarf an spezifisch ausgebildeten Fachpersonen, welche Antworten auf solche Fragen haben. Linguistische und kulturelle Diversität wird deshalb weiterhin ein zentrales und forderndes Thema im Bachelorstudiengang Logopädie an der HfH bleiben.

Mehr Expertenwissen?

Öffentliche Vorträge an der HfH geben einen vertieften Einblick in den Spracherwerb und anregende Impulse für die Förderung:

Der Spracherwerb mehrsprachiger Kinder und die Konsequenzen für Sprachförderung und Sprachtherapie
Referent: Christoph Till, Dr., PH Bern
Termin 17. November 2020, 19.00 Uhr

Wann und wie kommt die Sprache in den Kopf?
Referent: Martin Meyer, Prof. Dr. rer. nat., Universität Zürich
Termin 16. März 2021



Die individuelle Sprachbiographie muss mitberücksichtigt werden, sowohl bei der Diagnose als auch bei der logopädischen Therapie.
FOTO THOMAS BURLA

SUSANNE KEMPE PRETI, LIC. PHIL., ist Co-Leiterin Bachelorstudiengang Logopädie.

REPORTAGE Fast zwei Monate waren die Schulen wegen des Coronavirus geschlossen. Wie haben Heilpädagoginnen und Heilpädagogen in dieser Zeit ihre Arbeit getan? Eine Reportage aus der Distanz. ESTHER BANZ

Belastungen, Beziehungen und Bastelsachen

Die Reise via Telefonleitung beginnt an der HfH. Karin Zumbrunnen ist Dozentin am Institut für Sprache und Kommunikation unter erschwerten Bedingungen. Ihr Spezialgebiet ist inklusive Sprachförderung unter anderem bei Mehrsprachigkeit. Es ist Ende März, Schulen und so auch die HfH sind seit zehn Tagen geschlossen. Zumbrunnen ist in der neuen Situation angekommen – sie unterstützt Studierende wie auch andere in der Praxis tätige Schulische Heilpädagoginnen darin, im Ausnahmezustand weiter arbeiten zu können.

An jenem Tag im März sagt sie: «Viele Familien stossen bereits an ihre Grenzen. Gehen die Kinder normalerweise zum Spielen oder für Sport und Kurse nach draussen, ist jetzt alles abgesagt, sie müssen zuhause bleiben. Homeoffice, alleinerziehend, fremdsprachig: Viele sind jetzt mehrfach herausgefordert.» Ihre zentrale Botschaft an Lehr- und Fachpersonen lautet deshalb: «Entlasten! Nicht zwingend alle Ziele erreichen wollen, nicht noch zusätzlichen Druck aufsetzen! Wichtig ist, dass Kinder und Familien diese Zeit gut überstehen. Wir können sie darin unterstützen, indem die Sprachaufgaben, die wir ihnen geben, ein wenig den Alltag strukturieren helfen. Und indem bereits behandelte Inhalte vertieft werden. Das ist auch eine Chance.» Den Lehrpersonen rät sie, die Kinder regelmässig zu den immer gleichen Zeiten anzurufen. «Das gibt ihnen Struktur.»



Nicht alle Familien haben ausreichend Tablets und Computer.



Anspruchvolles Homeschooling.



Struktur geben

Auch für Kristin Moriggia ist Strukturgeben ein grosses Thema. Nicht erst jetzt, betont die Primarlehrerin und Heilpädagogin, die in der Mittelstufe IF- und ISR-Kinder unterrichtet. Bei vielen Kindern mit emotional-sozialem Förderbedarf sei eine der zentralen Aufgaben ohnehin, sie darin zu unterstützen, dass sie sich selber besser spüren und dass sie sich zu organisieren lernen. Das helfe ihnen, gut durch den Tag zu kommen, sagt Moriggia. Aber nun erlebt sie, wie viele der Kinder zurückgeworfen werden, «weil die ganzen Strukturen, die Schule bietet, wegfallen.»

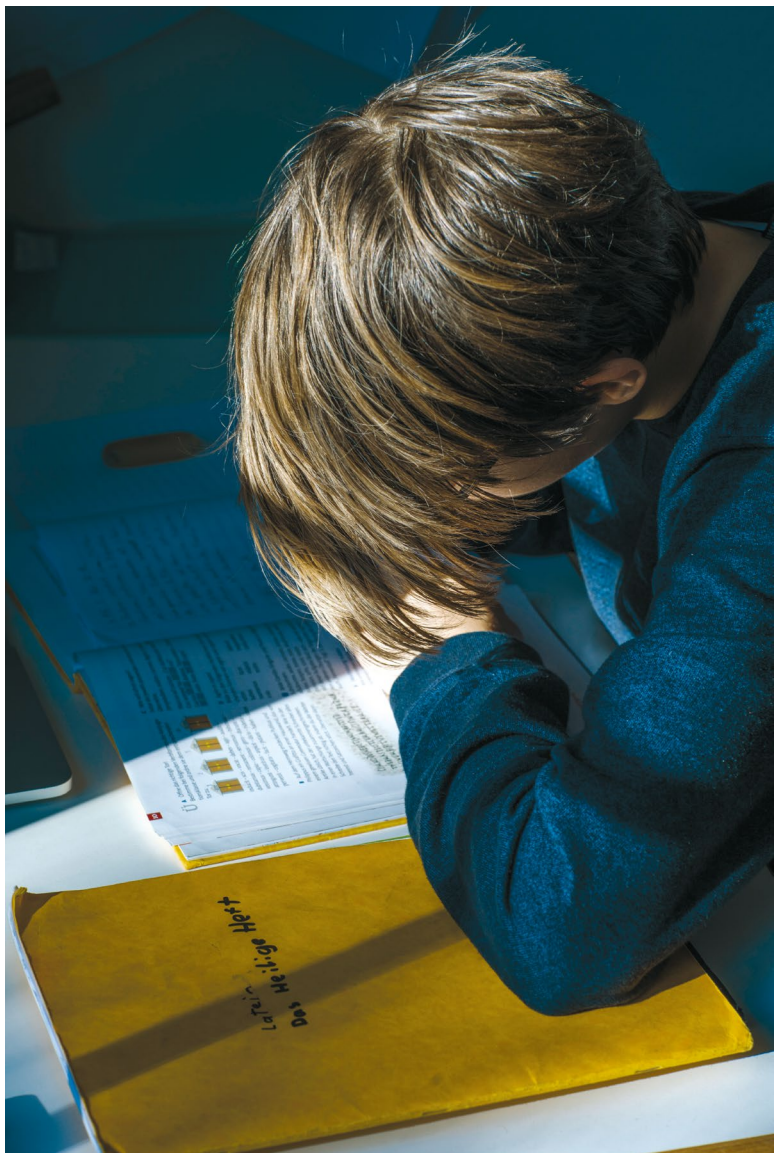
Nur etwa die Hälfte der Kinder, für die sie verantwortlich ist, erhielten zuhause auch während des Schul-Shutdowns die Unterstützung, die sie zum Lernen benötigen, sagt sie. Aber die Eltern der anderen Kinder seien immens dankbar, dass sie mit ihren regelmässigen Anrufen für Fixpunkte und etwas Struktur sorge.

Je eine halbe Stunde pro Tag telefoniere sie via Video-App mit «ihren» sieben Kindern. Sie lässt sie Texte genau lesen und hört aufmerksam zu. Mit zwei Kindern hat sie eine Geheimschrift erfunden: Eines schreibt mit dem einen Teil des Alphabets, das andere mit dem andern. «Sie schreiben sich gegenseitig, ich bin nur die Überbringerin der Nachrichten.» Auch Mathematik-Stützunterricht macht Moriggia: «Zum Teil zeichne ich ihnen jetzt Übungen auf und halte dabei die Handykamera drauf, oder ich fotografiere und schicke sie ihnen.» Ihr wichtigstes «Fach» aber, speziell in dieser Zeit jetzt, sei «Beziehung». Im Wissen darum, dass Lernen über Beziehung geht, sei sie zu Beginn des Shutdowns sehr besorgt gewesen und habe sich gefragt: «Wie mache ich das jetzt?!» Ihre Befürchtung, es könnte ohne physische Nähe kaum möglich sein, die Beziehung aufrecht zu erhalten, hat sich nicht bestätigt. Dadurch, dass sie mit jedem Kind fast immer einzeln in Kontakt ist, erleben sie in dem Moment alle viel ungeteilte Aufmerksamkeit. Aber dasselbe ist es doch nicht, wenn man sich zwar hören und sehen, aber nicht physisch begegnen kann. Und schwierig sei insbesondere das Einfordern auf Distanz: «In der Schule muss ich auch mal einen Konflikt riskieren – wir sind ja in der Beziehung drin.» Aber jetzt, auf diese Distanz, ist ihr das Risiko zu gross; sie befürchtet, das Kind ginge dann nicht mehr ans Telefon – etwa wenn sie es kritisiert, weil es zur vereinbarten Zeit nicht erreichbar war. Einen Monat später sind ihre Sorgen nicht mehr so gross, ausser bei einem Kind, das sehr oft alleine ist: «Ich lese ihm in unserer halben Stunde Detektivgeschichten vor, er liest mit, wir versuchen herauszufinden, wer der Dieb ist. Das ist Seelennahrung für ihn.»

Die Schere geht auf

Wieviel Aufmerksamkeit und Zuwendung ein Kind erhält oder nicht – diese Schere sei jetzt noch weiter aufgegangen, sagt die Heilpädagogin: «Wer zuvor schon benachteiligt war, ist es jetzt erst recht. Denn Kinder, die mit wenig elterlicher Präsenz aufwachsen, sind auf den Präsenzunterricht angewiesen.» Tabea Wullimann ist in ihrem Kindergarten in Grenchen SO zuständig für die Heilpädagogik. Zusätzlich studiert sie an der HfH Psychomotoriktherapie. Die langjährige Kindergärtnerin weiss: Viele ihrer Kinder, die eine besondere Förderung brauchen, wachsen unter schwierigen Bedingungen auf; sie erfahren wenig elterliche Nähe, oft aufgrund schwieriger Arbeitsbedingungen – und auch beim Wohnen zeigen sich grosse Unterschiede zwischen den Lebenswelten: «Viele unserer Kinder leben in beengten Verhältnissen.»

Sie heilpädagogisch zu fördern, sei nicht einfach gewesen in den zwei Monaten, in denen sie nicht in den Kindergarten gehen durften. «Zu Beginn stellten wir allen Kindern ein Arbeitsheft zusammen, das möglichst selbsterklärend war – wo sie also nicht auf die Unterstützung der Eltern angewiesen waren. Und wir sagten von Anfang an: Diese Aufgaben zu lösen, ist freiwillig. Es ging darum, dass sich weder Kinder noch Eltern unter Druck gesetzt



Der Fotograf Stephan Rappo hat Aufnahmen zum Thema Homeschooling für die HfH-Reportage zur Verfügung gestellt.



Auch physische «Mäppli» sind wichtig.



Die Schweiz im Ausnahmezustand.

fühlten.» Gerade diese Freiwilligkeit habe sich als wichtig und richtig erwiesen: «Die Eltern waren dankbar für weitere Arbeitshefte – anders in einer Klasse, in der von den Kindern das Lösen der Aufgaben erwartet wurde, da hielt sich die Begeisterung der Eltern in Grenzen.

Im Klassenchat luden wir täglich Drei-Minuten-Videos hoch, die wir extra für die Kinder gedreht und geschnitten haben – Bastelanleitungen, Spiele, Geschichten, Lieder. Mit denen, die kein Deutsch sprechen, waren wir nun häufiger schriftlich in Kontakt, mittels Online-Übersetzungsdiensten kann man sich heutzutage ja gut verständigen. Ich schaute auch, was für Spiele aus dem Kindergarten zu ihnen passen würden und gab sie ihnen mit nach Hause.» Einige der Kinder hätten nichts zuhause, weder Bälle noch Stifte oder eine Schere. «Es fehlen ihnen Basiserfahrungen.» Normalerweise spielt, bastelt, «arbeitet» Wullimann mit den Kindern in ganz kleinen Gruppen. Sie sagt: «Kinder brauchen das so fest! Dass sich jemand mit ihnen beschäftigt, sie wahrnimmt. Unsere brauchen das noch viel mehr, weil sie diese Erfahrung seltener machen.» Darauf werde sie jetzt, nachdem die Kinder wieder in den Kindergarten dürfen und auch der Kontakt zu den Eltern wieder einfacher ist, verstärkt Wert legen: «Die Eltern aufklären, ihnen verständlich machen, dass ihr Kind zuhause Farben, Spiel- und Bastelsachen braucht, damit es sich gesund entwickeln kann. Ihnen auch klar machen, dass das Kind Anleitung braucht, etwa bei einem Puzzlespiel.»

Eine ihrer Erkenntnisse aus der Coronazeit lautet: Es braucht mehr Frühförderung – das bedeutet auch mehr Elternbildung und alle Schulkinder sollten Zugang zu einem Laptop haben – oder ein eigenes Tablet: «Es klingt verrückt, dass es das braucht. Aber wir sollten auf Basis dessen, was wir jetzt erlebt haben, unsere Lehren ziehen; und eine ist, dass für den Fernunterricht und die Fernbetreuung in der heutigen Zeit Tablets und Apps unerlässlich sind.» Es habe sich gezeigt, dass längst nicht alle Familien über ein Tablet oder einen Computer verfügen, geschweige denn für jedes Kind, das diese Medien in solchen Zeiten brauchen würde.

Bei den grösseren Kindern ist eher gewährleistet, dass sie zuhause ein eigenes Gerät nutzen können. So war es Tanja Spiess* möglich, mit den Teenagern, mit denen sie arbeitet, via Whatsapp und anderen Online-Diensten in Kontakt zu bleiben. Spiess ist seit dreizehn Jahren Heilpädagogin. Aktuell arbeitet sie mit knapp zehn Jugendlichen in der Berufswahlvorbereitung einer Heilpädagogischen Schule im Kanton Zürich. «Bei mir persönlich ist in diesen Wochen punkto Digitalisierung auch einiges gegangen», erzählt sie lachend. «Ich fing an, jeweils zwei meiner Schüler regelmässig zur Videokonferenz zu treffen.» Daneben boten sie und ihr Kollege physische «Mäppli» an, die sie ihren Schülerinnen und Schülern nach Hause brachten. «Es ging nicht ums Stoff pauken oder um Lernziele – es ging einzig um die sinnvolle Beschäftigung.»

Glück im Unglück

Zurück an die HfH. Die Linguistin und Sprachtherapeutin Britta Massie unterrichtet Logopädie-Studierende. Sie weiss: Gerade auch hier spielt die Beziehung beim Therapieerfolg eine grosse Rolle. Massie kann ein Glück im Unglück ausmachen: Der Shutdown habe zu einem Zeitpunkt im Schuljahr begonnen, an dem die Kinder und Therapeuten ihre Beziehung bereits hatten aufbauen können. «Das war eine gute Ausgangslage, um fortan auch auf Distanz, im Videochat miteinander zu arbeiten.» Das gelinge jedoch nicht bei allen Lernenden: «Bei manchen braucht es die physische Präsenz der Therapeutin, um die Aufmerksamkeit des Kindes zu lenken», sagt Massie. Eine Erkenntnis aus der Krise ist für Britta Massie, dass Tablets künftig auch im Präsenzunterricht vermehrt eingesetzt werden könnten, dass das Lernen mit Apps den Kindern Spass macht. Auch sie meint, dass jetzt alle Kinder Zugang zu einem Tablet erhalten sollen. «Aber», warnt die Expertin, «der persönliche Kontakt und bei kleinen Kindern auch die Körperkommunikation: Das darf in der jetzigen Technik-Euphorie nicht vergessen gehen! Beziehung braucht Nähe.»

* Name geändert

In der Minderheit

Besonders hart traf die Schulschliessung Kinder mit geistiger Beeinträchtigung. Deren Bedürfnisse fanden im Fernunterricht viel zu wenig Berücksichtigung, mahnt Kristin Moriggia: «Man bereitete sofort viel Stoff vor, doch es war vor allem kognitiver Stoff. Man überlegte sich nicht zuerst, welches Kind was braucht. Die besonderen Bedürfnisse wurden dabei geopfert», kritisiert die Heilpädagogin. «Unsere Stimme für die Minderheit war zu schwach.»

ESTHER BANZ ist freischaffende Journalistin und Autorin in Zürich.

FORSCHUNG Gebärdensprachen verwenden eine andere Modalität als Lautsprachen. Dies zeigt sich auch beim Erwerb. TOBIAS HAUG

Modalitätsunterschiede beim Spracherwerb

In der Schweiz ist die Mehrsprachigkeit seit Längerem eine gesellschaftliche Realität und betrifft gleichermassen gehörlose Menschen. Francois Grosjean, Professor Emeritus der Universität Neuenburg, hat bereits vor vielen Jahren geschrieben, dass gehörlose Menschen zwei- (oder mehrsprachig) sind, d. h. in Gebärdensprache und in der Mehrheitssprache, in einer gesprochenen und/oder geschriebenen Form, die in unterschiedlich gutem Masse beherrscht werden kann.

Bei Sprachen wie Laut- und Gebärdensprachen, die in verschiedenen Modalitäten realisiert werden, stellt sich für die Forschung die Frage, inwiefern diese Unterschiede einen Einfluss auf den Erwerb, die Anwendung und die Verarbeitung haben. Mit der Modalität wird differenziert wie Laut- bzw. Gebärdensprachen produziert und verstanden werden. Gebärdensprachen verwenden die Augen zur Wahrnehmung der Sprache und die Hände, Oberkörper, Kopf(-stellung), Wangen, Mimik und Mundbild zum Produzieren sprachlicher Nachrichten. Ein Grundprinzip der Gebärdensprachen ist, dass die manuellen Aktivitäten der Hände beispielsweise mit einer entsprechenden Mimik oder Kopfstellung zeitlich koordiniert werden müssen.

Deborah Chen Pichler, Professorin der Gallaudet University in Washington DC, beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema der Modalitätsunterschiede in Laut- und Gebärdensprachen. Dabei unterscheidet sie zwischen einem unimodalen und einem bimodalen Spracherwerb. Zum Beispiel durchläuft ein gehörloses Kind, das aus einer gehörlosen Familie stammt, in der zwei verschiedene Gebärdensprachen verwendet werden (bspw. Deutschschweizerische und Französische Gebärdensprache), einen unimodalen Spracherwerb, denn es erwirbt zwei Gebärdensprachen. Während ein hörendes Kind, das eine gehörlose Mutter und einen hörenden Vater hat, die mit dem Kind Gebärden- und Lautsprache verwenden, einen bimodalen Spracherwerb durchläuft, also Gebärden- und Lautsprache.

Bachelorstudiengang Gebärdensprachdolmetschen

Während der Ausbildung werden den Studierenden Kompetenzen vermittelt, um zwischen gehörlosen und hörenden Menschen in unterschiedlichen Kommunikationssituationen des Alltags dolmetschen zu können. Das Studium ist vielfältig sowie praxisnah gestaltet und berücksichtigt theoretische Erkenntnisse. Der nächste Studiengang wird voraussichtlich ab Herbst 2021 als vierjährige Teilzeitvariante angeboten.

Forschungslücke

In der Forschung wird in Bezug auf den Erwerb einer Gebärdensprache nicht nur die Bezeichnung «L1» als Erstsprache oder «L2» als Zweitsprache verwendet, sondern vermehrt auch die Modalität berücksichtigt. Beispielsweise «L1M1» für das erste Beispiel mit dem gehörlosen Kind, dass von seinen gehörlosen Eltern zwei verschiedene Gebärdensprachen als L1 erwirbt, aber in der gleichen Modalität (M1). Oder «L1M1» und «L1M2» für das hörende Kind, dass von seinen Eltern sowohl eine Gebärden- als auch eine Lautsprache als L1 erwirbt, aber in zwei verschiedenen Modalitäten (M1 bzw. M2).



Die Modalitätsunterschiede beim Spracherwerbsprozess müssen noch genauer erforscht werden. FOTO TOBIAS HAUG

Für die Deutschschweizerische Gebärdensprache ist kaum Forschung zum Erstspracherwerb von Kindern vorhanden. Die Forschungslage bei anderen Gebärdensprachen sieht etwas besser aus. So liegen Ergebnisse zum Erwerbsverlauf von Kindern vor, die eine Gebärdensprache als L1 erlernen. Allerdings wissen wir kaum etwas darüber, wie gehörlose Menschen im Erwachsenenalter eine zweite Gebärdensprache erlernen, die in der gleichen Modalität erfolgt. Oder wie hörende Erwachsene eine Gebärdensprache in einer anderen Modalität als ihre Erstsprache erwerben?

Für die Forschung ergeben sich spannende Fragen, die wir bis heute nicht abschliessend beantworten können. Stellt der Modalitätsunterschied für hörende Erwachsene, die eine Gebärdensprache als «L2» lernen, eine grössere Herausforderung dar als wenn sie eine «L2» in der gleichen Modalität erwerben?

Berichte von erfahrenen Gebärdensprachlehrpersonen und die Ergebnisse einiger Studien, deuten darauf hin, dass Unterschiede bestehen. Die am häufigsten beobachtete Herausforderung bei den Lernenden ist die Koordination der manuellen Aktivitäten und der nicht-manuellen, sprachlichen Signale wie bspw. Kopfschütteln, um Verneinung anzuzeigen oder das Hochziehen der Augenbrauen, um eine Frage zu stellen.

Erkenntnisse aus der Forschung, die sich mit dem Erwerb einer Gebärdensprache als «L2» bei Erwachsenen beschäftigt, würden uns helfen, die Strategien und Schwierigkeiten im Erwerbsprozess besser zu verstehen. Um diese Forschungslücke zu schliessen, hat die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Gelder beim Schweizerischen Nationalfonds zum Aufbau eines «Lernerkorpus» beantragt. Der Lernerkorpus bezeichnet eine Datensammlung gebärdensprachlicher Äusserungen von Lernenden. Dieser wird als Grundlage dienen, um den Erwerb in der Deutschschweizerischen Gebärdensprache besser verstehen zu können. Gleichzeitig könnte dieses grundlegende neue Wissen dazu beitragen, das Lernen einer Gebärdensprache nachhaltig zu beeinflussen.

Für Interessierte kann folgende Literatur empfohlen werden: *L2 Acquisition of Sign Language* von Chen Pichler und *The Bilingual and the Bicultural Person In the Hearing and in the Deaf World* von Grosjean François erschienen in *Sign Language Studies, 77*.

TOBIAS HAUG, PROF. DR., ist Leiter Bachelorstudiengang Gebärdensprachdolmetschen und Professor für Gebärdensprache und Partizipation bei Hörbehinderung.

INTERVIEW Judith Häusermann, Expertin für logopädische Diagnostik und Therapie bei Mehrsprachigkeit, empfiehlt, die Entwicklung von Kindern über alle Stufen und Fächer hinweg einzubeziehen. SABINE HÜTTCHE

Besonderheiten des Mehrspracherwerbs berücksichtigen

Die Logopädin Judith Häusermann hat sich auf das Thema Mehrsprachigkeit spezialisiert. Sie gibt Weiterbildungen an verschiedenen Hochschulen sowie Kurse für logopädische Dienste und logopädische Einrichtungen. Weiterhin arbeitet sie im Fachteam Logopädie beim Schulpsychologischen Dienst im Kanton Aargau. Dieses Fachteam ist für die Beurteilung des Schweregrades von Sprachstörungen zuständig. Frau Häusermann ist am häufigsten in Baden anzutreffen und betreut von dort aus verschiedene Regionalstellen im Kanton Aargau. Das Logopädie-Diplom hat sie an der Uni Fribourg erworben. Dort schloss sie 2008 auch das Lizentiat im Studienfach «Allgemeine Heilpädagogik» ab.

Welche Bedeutung hat das Thema Mehrsprachigkeit für die Praxis der Logopädie? Wie viel Raum nimmt das Thema in ihrem Arbeitsalltag ein?
Mehrsprachige Kinder bilden in einigen logopädischen Praxen und Diensten die Mehrheit der betreuten Kinder. Die Auseinandersetzung mit theoretischem Wissen zu kindlicher Mehrsprachigkeit ist deshalb unabdingbar und täglich gefordert. Sowohl in der logopädischen Diagnostik, Therapie und Beratung, aber auch in der Zusammenarbeit mit Eltern und pädagogischen Fachpersonen gilt es, die Besonderheiten des Mehrspracherwerbs, aber auch der «Mehrkulturigkeit» der Kinder zu berücksichtigen. Dafür benötigt es oft einiges an Zeit.

Was genau ist der Unterschied zwischen Logopädie und DaZ?
DaZ-Unterricht ist ein Förderangebot, von speziell ausgebildeten Fachpersonen. Logopädie dagegen ist ein Therapieangebot. Kinder mit einem Therapiebedarf verfügen nicht über die Voraussetzungen, sprachliche Anregungen aus ihrem Alltag oder Sprachförderangeboten genügend aufnehmen zu können. Sie benötigen eine logopädische Therapie, um Strategien zu entwickeln, wie sie diese Inputs nutzen können.

Welches sind die grössten Herausforderungen für die logopädische Arbeit im Zusammenhang mit mehrsprachigen Kindern?
Unauffälligen von erschwertem oder gestörtem Zweitspracherwerb abzugrenzen, ist nicht einfach. Mehrsprachige Entwicklung verläuft im Vergleich zu einsprachiger noch vielfältiger und individueller. Die Erwerbsbedingungen unterscheiden sich bei mehrsprachigen Kindern pro Sprache, insbesondere hinsichtlich Bedeutsamkeit und Verwendungshäufigkeit im Alltag. Auch die Einstellungen von Eltern gegenüber den verschiedenen Sprachen und ihrem eigenen Mehrspracherwerb können den kindlichen Sprachentwicklungsverlauf beeinflussen. Dadurch zeigt sich im Zweitspracherwerb Deutsch eine grosse Variabilität.



Judith Häusermann: Vielseitige Aufgaben. FOTO NICI JOST

Und das sind nicht alle Schwierigkeiten?
Nein, weiter ist es eine Herausforderung, die Erstsprache(n) der Kinder zu beurteilen. Für die Diagnose einer Spracherwerbsstörung müssen sich Hinweise auf eine gestörte Erstsprachentwicklung zeigen. Logopädische Diagnostik, Therapie und Beratung muss zudem kultursensitiv durchgeführt werden. Dies bedeutet, die Lebenswirklichkeit der Kinder und ihre kulturellen Prägungen miteinzubeziehen. Mit Eltern, welche aus anderen Kulturkreisen stammen, ist das Finden gemeinsamer Sichtweisen und Ziele oft eine weitere Herausforderung.

Welchen Beitrag leistet die Logopädie speziell zur Inklusion von mehrsprachigen Kindern?
Logopädische Diagnostik wirkt der Pathologisierung mehrsprachiger Kinder entgegen. Mehrsprachige Kinder fallen in der an Einsprachigkeit orientierten Schule oft auf. Hinter einem erschwerten Zweitspracherwerb oder unauffälligen Entwicklungsverläufen wird oft vorschnell eine Spracherwerbsstörung vermutet. Logopädische Beratung von Eltern und pädagogischen Fachpersonen vermindert zudem wissenschaftlich nicht abgestützte Alltagsmeinungen zu Mehrsprachigkeit – beispielsweise, dass die kindliche Sprachverarbeitung durch mehrere Sprachen beeinträchtigt wird. Die Klärung solcher Alltagsmeinungen wirkt sich spracherwerbsförderlich auf die Kinder aus.

«Schulen müssen sich vertieft mit ihrer meist unbewussten Orientierung an Einsprachigkeit auseinandersetzen.»

JUDITH HÄUSERMANN, LIC. PHIL., Logopädin aus Baden

Was müsste aus Ihrer Sicht dringend verändert, weiterentwickelt werden, um die Förderung mehrsprachiger Kinder zu verbessern?
Schulen müssen sich vertieft mit ihrer meist unbewussten Orientierung an Einsprachigkeit auseinandersetzen. Es braucht an jeder Schule ein Sprachförderkonzept, welches mehrsprachige Entwicklung – das bedeutet die Bildungssprache Deutsch, aber auch die Erstsprache(n) – durch alle Stufen und Fächer hindurch fördert und miteinbezieht. Ein wichtiger Punkt ist zudem die Klärung der Zuständigkeiten der verschiedenen Fachpersonen im Schulteam. Oft ist gerade die Rolle der Logopädinnen und Logopäden unklar. Dafür braucht es Fachkonzepte, aber auch genügend Zeitgefässe, um fallbezogen interdisziplinär arbeiten zu können.

Bezüglich der Möglichkeiten, die Erstsprachen der Kinder zu erfassen, braucht es weitere Forschung und die Weiterentwicklung bestehender Konzepte. Die Bedeutung der Beratung als eigenständige logopädische Interventionsform sollte gestärkt werden. Zudem sollte das Thema «Transkulturelle Kompetenzen» vermehrt in die logopädische Aus- und Weiterbildung einbezogen werden.

Gibt es etwas, was Sie sonst noch anmerken möchten?
Mehrsprachige Kinder bringen grosse Ressourcen mit, welche für ihren Schulerfolg genutzt werden können. Kann der Fokus auf der Lebendigkeit von mehrsprachiger Entwicklung und «Mehrkulturigkeit» liegen, relativieren sich viele fachliche und systembedingte Herausforderungen in der logopädischen Praxis.

Bachelor Logopädie

Die Ausbildung an der HfH im Bachelorstudiengang Logopädie befähigt zur Ausübung eines therapeutischen Berufes für Menschen aller Altersgruppen mit Förderbedarf im Bereich Sprache und Kommunikation: Wissenschaftsbasiert und praxisorientiert. Im September 2020 starten rund 50 Studierende. Der nächste Infotag für die Bachelorstudiengänge der HfH findet am 11.11. statt. Aktuelle Infos unter *www.hfh.ch/logopaedie.*

SABINE HÜTTCHE, MSc., leitet den Bereich Hochschulkommunikation der HfH.
Das Interview wurde schriftlich geführt.

FILMTIPP Shape of water – das Meisterwerk von Guillermo del Toro ist nun auch im Free TV zu sehen.

Welche Form nimmt die Stummheit an?



© 2018 TWENTIETH CENTURY FOX HOME ENTERTAINMENT

Baltimore in den 1960er Jahren, in der Zeit des Kalten Krieges zwischen der USA und Russland: Elisa und Zelda gehen einem Job als nächtliche Reinigungskräfte im Occam Aerospace Research Center nach, einem strenggeheimen Hochsicherheitslabor der US-Regierung. Dort gerät die einsame, gehörlose Elisa in Kontakt mit einem Wesen, halb Amphibie, halb Mensch – und Elisas Leben ändert sich für immer.

«Shape of water» ist ein übernatürliches Märchen und ein absoluter Feelgood-Film, schreibt Achim Hättich, Medienexperte der HfH: «Zu sehen ist eine leicht verspielte Welt, die den subtil-satirischen Ansatz des Filmes betont. Als Höhepunkt finden zwei, die nicht kommunizieren können – jedenfalls nicht auf die übliche Art – zusammen und zeigen, dass Sprache für die Liebe nicht essentiell ist, ganz im Gegenteil. Ein Film als Plädoyer für Diversität und Solidarität.» Der mit vier Oscars ausgezeichnete Film des meisterhaften mexikanischen Regisseurs Guillermo del Toro mit dem deutschen Titel «Das Flüstern des Wassers» (FOX) ist seit Anfang Mai digital erhältlich.

Drama mit Sally Hawkins als Elisa und Octavia Spencer als Zelda, 119 Minuten, USA 2017, Englisch, deutsch. Alterskategorie: 14/12

Weiterbildung

Zusatzausbildungen

September 2020
- MAS Klinische Musiktherapie 2020–2024 (2020-01)
- CAS Beziehung zuerst! Bindungsgeleitete Interventionen bei Verhaltensauffälligkeiten (2020-04)
- CAS Schulführung und Inklusion (2020-05)

Frühling 2021
- CAS Förderung bei Rechenschwäche

Ausgewählte Weiterbildungskurse

August 2020
- Frühe Förderung auf der Basis des TEACCH®-Ansatzes (2020-19)

September 2020
- Wenn das Trauma mit im Schulzimmer sitzt (2020-51)
- Der Atem als Türöffner: Einführung in die ressourcenorientierte Atemarbeit nach Prof. I. Middendorf (2020-55)
- Adaptive Diagnostik in der Mathematik für die Schulstufen 1-9 (2020-66)
- Workshop «Transfer» bei Menschen mit Mehrfachbehinderung (2020-57)
- So gelingt der Berufseinstieg! Erfolgreiche Vorbereitung an Regelschulen (2020-40)
- Spielend vernetzen: Kinder in gelingende Beziehungserfahrungen führen (2020-53)
- Förderplanung mit dem WFPplus für Fortgeschrittene (2020-64)
- Berufseinstieg Psychomotoriktherapie: Praxisberatung (2020-13)
- Lehrplan 21: Psychomotorische Prävention und Therapie (2020-15)
- Stärke statt Macht (2020-26)
- FOKUS – Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten und Unaufmerksamkeit in der Schule adäquat fördern (2020-62)
- Frühförderung bei Kindern psychisch vulnerabler Eltern (2020-17)
- Interdisziplinäre Weiterbildung für Praktikumsleitende (2020-67)
- Früherkennung von Rechenschwierigkeiten und mathematischen Stärken bei Kindergartenkindern (2020-32)
- Methodenkombinierte Stottertherapie mit Kindern und Jugendlichen (2020-12)
- Workshop «Guten Appetit»: Essen und Trinken mit Menschen mit einer Mehrfachbehinderung (2020-56)
- Platons Höhlengleichnis und die Heilpädagogik (2020-65)
- Unterrichtsinteraktionen besser verstehen und fördern (2020-44)

Anmeldung

Alle Kursdaten, Detailprogramme und Anmeldemöglichkeiten finden Sie schnell und einfach auf unserer Website unter *www.hfh.ch/weiterbildung*

Module aus der Ausbildung / Master 2020

September–Dezember
- Grundlagen der Heilpädagogischen Früherziehung
- Heilpädagogik im Bereich körperlich-motorische Entwicklung. Motorische Beeinträchtigungen
- Autismus im Kontext der Schulischen Heilpädagogik
- Heilpädagogik im Bereich sozial-emotionale Entwicklung und Verhalten I

März 2021–Mai 2021
- Heilpädagogik im Bereich geistige Entwicklung II
- Diagnostik und Früherfassung in der Heilpädagogischen Früherziehung
- Heilpädagogik im Vorschulbereich
- Sprache bei besonderem Bildungsbedarf
- Heilpädagogik im Bereich körperlich-motorische Entwicklung. Chronische Erkrankungen
- Medien und Informatik in der Schulischen Heilpädagogik
- Autismus im Kontext der Schulischen Heilpädagogik
- Schulische Heilpädagogik im Schweizer Bildungssystem
- Heilpädagogik im Bereich sozial-emotionale Entwicklung und Verhalten II

Weitere Informationen zu den Modulen aus der Ausbildung finden Sie unter: *www.hfh.ch/module*

Onlinekurse (ohne Präsenztage)

- Sonderpädagogik für Schulleitungen – kompakt
- COPE-B: Coaching in Aphasiegesprächen
- Neurowissenschaften und Heilpädagogik
- 1 × 1 der Heilpädagogik
- ADHS
- Verhaltensprobleme erkennen und lösen

Mehr Informationen und gratis Testmodul unter *www.onlinekurse.hfh.ch*

HfHkompakt

Heilpädagogische Fachinhalte multimedial auf den Punkt gebracht: mit Video, Infografik, Bildserien und kurzen Texten. Aktueller Fokus: Verhalten.
www.kompakt.hfh.ch
Der Klick lohnt sich!

Veranstaltungen

Studieninformation am 23. September 2020
Infotag Masterstudiengang Sonderpädagogik
Dozierende der HfH informieren über das Studium der Sonderpädagogik mit den Vertiefungsrichtungen Schulische Heilpädagogik und Heilpädagogische Früherziehung.
Von 15.00 bis 17.30 Uhr.

Antrittsvorlesung am 24. September 2020
Ist A1 eins a? Zum Überprüfen von Gebärdensprachkompetenz
Tobias Haug, Professor für Gebärdensprache und Partizipation bei Hörbehinderung, gibt Einblick in sein Tätigkeitsfeld. Moderation und Berichterstattung erfolgen über die HfH-Wissenschaftskommunikation. Die Veranstaltung wird in Deutsch/DSGS gedolmetscht. Bitte melden Sie sich an über *www.hfh.ch/agenda*.

Studieninformation am 11. November 2020
Infotag Bachelorstudiengänge
Dozierende der HfH informieren über das Studium der Logopädie, Psychomotoriktherapie und des Gebärdensprachdolmetschens.
Von 15.00 bis 17.00 Uhr.

Tagung am 7. November 2020
Jugendliche zwischen Traumberuf und Realität: Erfolgreiche neue Ansätze in der Berufswahlvorbereitung
Jugendliche mit Beeinträchtigungen haben oft unrealistische Berufswünsche, wenig Selbstvertrauen, Motivationsprobleme und brauchen viel Unterstützung im Berufswahlprozess. Wie gelingt es, dass sie Berufswahlentscheide dennoch möglichst selbstbestimmt treffen können? Die Tagung zeigt auf, was die Schule dazu beitragen kann – mittels Coaching, neuen Lehrmitteln und Unterrichtsmethoden, Arbeit mit Eltern und Peers sowie unterstützenden Angeboten.

HfH-Round-Table: Corona-Krise aus heilpädagogischer Perspektive

Drei Gäste aus Politik, Praxis und Wissenschaft diskutieren die Auswirkungen der Corona-Krise auf Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf. Die Podiumsdiskussion bietet eine Einordnung der aktuellen Lage in einen heilpädagogischen Kontext und steht ab 23. Juni auf *www.hfh.ch/roundtable* zur Verfügung.

Impressum

heilpädagogik aktuell
Magazin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich, ISSN 2235-0055

Auflage
8000 Exemplare

Erscheinungsweise
Jeweils März, Juni und November

Herausgeber
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
T +41 (0)44 317 11 11
www.hfh.ch

Verantwortlich
Barbara Fäh, Prof. Dr.

Konzept
Sabine Hüttche, MSc; Lars Mohr, Dr. phil.

Redaktion
Sabine Hüttche, MSc (Redaktionsleitung); Lars Mohr, Dr. phil.; Kristina Vilenica, MA

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe
Esther Banz, Wolfgang G. Braun, Prof.; Tobias Haug, Prof. Dr.; Susanne Kempe, lic. phil.; Lars Mohr, Dr.; Anke Sodoge, Prof. Dr.

Gestaltung
Bodara GmbH, *www.bodara.ch*

Fotografie
Stephan Rappo (S. 1, 4, 5), Thomas Burla (S. 3), Tobias Haug, Prof. Dr. (S. 6), Nici Jost (S. 7), 20th century fox (S. 8)

Druck
Peter Gehring AG, *www.petergehring.ch*

Hinweis
Wegen der besseren Lesbarkeit verwenden wir geschlechtsneutrale Bezeichnungen oder abwechselnd die weibliche und männliche Form.

Abonnement
Die nächste Ausgabe erscheint im November 2020.

Ein Abo bestellen Sie kostenlos über hfh.ch/magazin oder redaktion@hfh.ch.